

# Ennetbadener Post

Das Informationsblatt der Gemeinde Ennetbaden



Bild: Hüseyn Haskaya

Ennetbadener Kinder zu Besuch auf dem «Milchexpress-Bauernhof»: Erfolgreicher Ferienpass während der Herbstferien (Seite 8).



## Gemeindenachrichten

Das Ennetbadener Budget für 2009 3

## Heimatkunde

Sterben und Tod in Ennetbaden 10

## Wohnort Ennetbaden

Balz und Maja Buri, Geschwister 16



Patrizia Bertschi,  
Gemeinderätin

## Das Schönste an der Schule ist der Schulweg

Als kleines Mädchen ging ich oft allein zur Schule. Meine Geschwister hatten in der Regel einen anderen Stundenplan. Abgesehen davon hatte ich auch nicht immer Lust auf «Familienbegleitung». Mein Schulweg war ziemlich lang, verlief entlang der schon damals recht stark befahrenen, langweiligen Mellingerstrasse in Baden. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass es mir je langweilig war. Erinnern kann mich an einige Spiele, die ich mir ausdachte. So durfte ich zum Beispiel auf keinen Riss im Trottoir treten, sonst... Wenn ich ein Auto hörte, bestimmte ich eine Stelle, ab der es mich überholen durfte, sonst... Was sonst war, traf natürlich nie ein. Zusammen mit andern Kindern waren diese Sonst...-Spiele ein noch schöneres Erlebnis. In der Oberstufe war der Schulweg kürzer und attraktiver – und dennoch oft viel länger, musste ich doch mit Kolleginnen den ganzen Schulalltag diskutieren und auswerten.

Eine Generation und einen Umzug nach Ennetbaden später: Unsere Kinder fanden immer, sie hätten einen viel zu kurzen Schulweg. Die Strecke vom Bachtalsteig zur Schule oder zum Kindergarten ist nun einmal kurz. So erfanden sie Zusatzschlaufen, die zu kurzen, mittleren, langen oder ganz langen Schulwegen führten – und zwar in verschiedenen Variationen. Sie mussten einfach lernen, dass bei Schulschluss um 11.45 Uhr der lange und der ganz lange (Heim-)Weg nicht mehr drin lagen.

Einer der kleinen Umwege war der Trampelpfad unterhalb der Bachtalstrasse durch die damals noch höher gewachsenen Sträucher und Bäume. Ich muss schmunzeln, wenn ich heute noch Schulkinder diesen Weg nehmen sehe. Und in einigen Jahren wird er wieder geheimer und versteckter sein.

Der Schulweg – ein Stück Freiraum, ein Stück Freiheit: Keine Erwachsenen, die beobachten und kontrollieren. Auf dem Schulweg werden Freundschaften gepflegt, Konflikte ausgetragen – zugegeben, nicht immer erfolgreich –, Fussballbildchen getauscht. Es wird über die Wochenenderlebnisse berichtet, abgemacht für den freien Nachmittag oder die Stunden nach der Schule. Und es werden Beobachtungen in der Natur gemacht.

Bewegung und frische Luft tun vor und nach der Schule gut – sei es, um konzentrierter und leistungsfähiger zu arbeiten oder einfach gut durchgelüftet in der Schule oder zu Hause anzukommen.

Patrizia Bertschi,  
Gemeinderätin

## Budget 2009 mit tieferem Steuerfuss

Der Gemeinderat Ennetbaden hat das Budget für das Jahr 2009 erstellt. Der Voranschlag sieht einen reduzierten Steuerfuss von 95 Prozent (–5 Prozent) vor. Unter Berücksichtigung der Entwicklung des Steuerertrages und des Nettoaufwandes sowie der Situation in den Nachbargemeinden erachtet der Gemeinderat diesen Schritt trotz der gegenwärtigen und noch bevorstehenden, teils hohen Investitionen für angemessen. Sofern die Auswirkungen der Steuergesetzrevision oder die wirtschaftliche Entwicklung nicht zu unerwartet tiefen Steuererträgen führen, darf davon ausgegangen werden, dass der neue Steuerfuss nachhaltig beibehalten werden kann.

Bei der Prognose des Steuerertrages (Einkommens- und Vermögenssteuern) wirken sich die vorzeitige Einführung der Steuergesetzrevision (–6,4 Prozent) und die Steuerfussreduktion (–5 Prozent) spürbar aus. Aufgrund der aktuellen Ertragsentwicklung im laufenden Jahr dürfen dennoch 11 000 000 Franken erwartet werden. Nachdem sich beim Verkauf des Schief-Areals Verzögerungen infolge der archäologischen Grabungen ergeben haben, ist im Budget nach wie vor ein a.o. Gewinn von einer Million Franken berücksichtigt. Etwas tiefer als im Vorjahr zeigt sich der Nettoaufwand. Die wesentlichsten Gründe hierfür sind der Wegfall der a.o. Aufwendungen für die Pensionskassenausfinanzierungen (193 000 Franken) sowie die Abnahme der Sozialhilfeleistungen (128 400 Franken). Ansonsten liegen die Abweichungen im Rahmen der jährlichen Schwankungen. Für ordentliche und ausserordentliche Abschreibungen verbleiben schliesslich rund 3,7 Millionen Franken.

Die Investitionen werden im kommenden Jahr voraussichtlich rund 2,3 Millionen Franken betragen. Diese Mittel werden hauptsächlich für die Fortführung bereits begonnener und geplanter Bauvorhaben wie das neue Schulhaus, die Sanierung der Ehrenger- und der Höhtalstrasse, die rückwärtige Erschliessung Bäderzone sowie das Regenrückhaltebecken Kirche benötigt.

**Eigenwirtschaftsbetrieb:** Der Wasserzins ist von 1.70 auf 2 Franken pro Kubikmeter zu erhöhen. Die jährlichen Betriebsaufwendungen wie auch die Verschuldung erfordern diesen Schritt. Die Abwassergebühr mit 2.50 Franken pro Kubikmeter soll hingegen unverändert bleiben.

*Elisabeth Hauler,  
Gemeinderätin*



Geplantes neues Basisstufenschulhaus: Investition in die Zukunft.

## Abschied vom Schröpfgaden

Altes macht Neuem Platz: Unter anderem die traditionsreiche Traube weicht für das Wohn- und Geschäftshaus Blueside.

Im Bereich der Liegenschaften Hertenstein- und Badstrasse, zwischen dem Hotel Post und dem Hotel Schwanen, ist ab dem kommenden Jahr die Realisation des Wohn- und Geschäftshauses Blueside geplant. Der Abbruch der bestehenden Liegenschaften soll noch dieses Jahr erfolgen.

Unter den betroffenen Gebäuden befindet sich auch die Liegenschaft Traube, die im 17. und 18. Jahrhundert als Schröpfgaden erwähnt wird. Je nach Kalendertag wurde den Badegästen gegen Bezahlung das «schwarze Blut» aus dem Körper gezogen. Das gehörte zur Badekur und wurde als gesundheitsfördernd erachtet.

Verschiedentlich wurde die Traube aber auch wegen bordellähnlicher Zustände aktenkundig. Im 18. Jahrhundert wird die Traube zwar als Badehotel erwähnt. Eigenes Thermalwasser und Bäder hatte das Haus aber nicht. Um 1900, unter dem Besitzer Weimann-Burkhardt war die Traube ein Filialbetrieb des Badhotels Rebstock (heute nördlicher Teil des Hirschen). Berühmt wurde die Traube Ende der 1940-er-Jahre. Unter Küchenchef Hunckeler war das Restaurant ein renommierter Gastbetrieb. Nach dessen Wegzug verfiel der Betrieb immer mehr.

In der geplanten Flanierzone und nur wenige Schritte von der Limmatpromenade entfernt werden nun zwölf unterschiedliche Wohnungseinheiten (BWF 86,5 bis 179,5 Quadratmeter) und eine Ladenfläche mit Schaufensterfront entstehen.

### Wechsel auf der Einwohnerkontrolle



**Peter Fus**, Leiter der Einwohnerkontrolle, hat per Ende September

Fus (l), Reinshaus, Füglistler: Rochade.

2008 nach über fünf Jahren bei der Gemeinde Ennetbaden sein Arbeitsverhältnis gekündigt. Herrn Fus wird vom Gemeinderat für die gute Arbeit bestens gedankt. Als Nachfolgerin ist **Fabienne Reinshaus**, 28, aus Schneisingen gewählt worden. Die letzten sechs Jahre hat sie bei der Gemeinde Killwangen als Gemeindeglied-Stellvertreterin gearbeitet. Bis sie am 1. Januar 2009 ihre Stelle antreten wird, übernimmt ad interim **Oliver Füglistler** die Führung der Einwohnerkontrolle.

### Neuer Ennetbadener Ortsplan

In den nächsten Tagen erhalten alle Ennetbadener Haushaltungen den neuen Ortsplan. Er ist in diesem Jahr auf den neusten Stand gebracht worden. Weitere Exemplare können bei der Gemeinde zum Selbstkostenpreis von 9 Franken bezogen werden.



Visitenkarte der Traube um 1910: Wechselvolle Geschichte.

# Verzögerungen beim Verkehrs- konzept

Die Sanierung der Bachtalstrasse mit Signalisation von Tempo 30 verzögert sich. Der dafür notwendige Kredit kann erst im kommenden Jahr, nämlich an der Gemeindeversammlung vom 18. Juni 2009, unterbreitet werden. In der letzten «Ennetbadener Post» war mitgeteilt worden, dass an der Gemeindeversammlung vom 13. November 2008 eine reduzierte Ausbauvariante vorgelegt werden soll. Diese hatte im engsten Bereich eine Verbreiterung für einen überfahrbaren Gehweg und bergseitig einen Verzicht auf den Ersatz der Stützmauern vorgesehen. Diese vom Büro SNZ, Zürich, in ihrem Gutachten vorgeschlagene reduzierte Variante ist rechtlich jedoch nicht zulässig, da der Bus den Gehweg nicht befahren darf. Zudem hat sich gezeigt, dass der Zustand der bergseitigen Stützmauern nicht mehr allzu gut ist, weshalb die Frage des Ersatzes vertieft abgeklärt werden muss. Für den Gemeinderat zwingend erforderlich ist aus Sicherheitsgründen ein durchgehender Gehweg mit einem Randstein. Die bergseitige Fahrbahnverbreiterung zur Verbesserung der Sicht- und Kreuzungsverhältnisse hat zweite Priorität und soll in der Arbeitsgruppe Verkehr und im Gemeinderat nach Überarbeitung des Projektes mit Kostenvoranschlag nochmals eingehend diskutiert werden.

Die Sanierung der vorderen Höhtalstrasse erfolgt im ersten Halbjahr 2009. Danach startet die zweijährige Versuchsphase mit Sperrung der Schösslistrasse. Im Zentrum werden im Bereich Postplatz provisorische Massnahmen zur Unterbindung des Durchgangsverkehrs, im Zusammenhang mit der Aufwertung des öffentlichen Strassenraumes und des Postplatzes geprüft, wobei ein allfälliger Baustellenverkehr (Projekte Blueside und Hirschen) gewährleistet bleiben soll.

## Arbeitsjubiläen beim Werkhof

**Walter Bertschi**, Leiter Werkhof, durfte am 1. Oktober sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Er leitet ein Team von sechs Mitarbeitern, das unzählige Dienstleistungen der Ver- und Entsorgung sowie zur Instandhaltung des öffentlichen Raumes erbringt: Liegenschaften, Brunnen, Bäume und Grünflächen. Das 20-jährige Arbeitsjubiläum durfte am 1. Oktober auch Werkhof-Mitarbeiter **Walter Holdener** feiern. Er ist u.a. für das jährliche Schneiden der Bäume auf den Plätzen und entlang der Strassen zuständig. Den beiden langjährigen Mitarbeitern wird zu ihren Jubiläen herzlich gratuliert und bestens gedankt.



*Bertschi (l.) und Holdener: 25 und 20 Jahre im Dienst der Gemeinde Ennetbaden.*

## Sperrung des Lägerliwegs

Der Lägerliweg zwischen Ehrendingerstrasse und Schösslistrasse wird in diesen Tagen definitiv für den Durchgangsverkehr gesperrt. Im oberen Eingangsbereich wird eine Insel mit einem Baum erstellt. Auf Seite der Schösslistrasse wird an Stelle des Signals «Verbotene Fahrtrichtung» eine Hinweistafel «Sackgasse» montiert. Der Deckbelag wird im nächsten Sommer, gleichzeitig mit den Belagsarbeiten an der Ehrendingerstrasse, erneuert.

## Mehr Kontrollen bei der Meriantrotte

Die Polizei wird beim Rastplatz Merian künftig wieder vermehrt Kontrollen durchführen. Der Grund: Es wurden in letzter Zeit immer wieder grössere Mengen Abfall einfach stehen gelassen. Sofern Fahrzeuge festgestellt werden, die keine Zufahrtsbewilligung haben, wird unverzüglich eine Ordnungsbusse ausgestellt. Feststellungen können jederzeit der Polizei, Tel. 056 200 82 40, gemeldet werden.

## Eltern mit Engagement

Die Schule Ennetbaden hat neu einen Elternrat. Ein Gewinn für die Schule.

Wie baut man einen Elternrat auf? Ganz einfach: Man fragt Eltern, ob sie mitmachen wollen. In Ennetbaden wollten sie das. Und in nicht geringer Zahl. Nun sind sie alle gewählt: die Delegierten und die Pooeltern des Elternrates der Kindergärten und der Schule Ennetbaden.

Begonnen hatte es am Elternforum im vergangenen Frühjahr, als sich fünf Mütter für den Aufbau eines Elternrates meldeten: Sarah Beusch, Petra Brandes, Jutta Wyss, Judith Zierer und Bernadette Uesbeck. Die Gruppe erwies sich als sehr effizient, selbstständig und professionell. Parallel erarbeitete die Schulpflege Richtlinien für die Elternmitwirkung aus. Diese bildeten und bilden die Grundlage für die Projektgruppe und für den Elternrat. Durch Elternmitwirkung soll das enorme Potenzial an Fähigkeiten, Kenntnissen und

Beziehungen, das all die Eltern der Kinder in den verschiedenen Klassen haben, besser genutzt werden.

Die Projektgruppe überarbeitete die Richtlinien und nahm bald mit der Fachfrau Maja Mülle von der Fachstelle Elternmitwirkung in Zürich Kontakt auf. Sie gab klare Tipps und unterstützte den Prozess mit ihrer grossen Erfahrung. Die Aufgaben der zukünftigen Delegierten (gewählte Vertreter aus jeder Klasse und jedem Kindergarten) wurden festgelegt. Es sind dies: Kontaktstelle für Lehrperson und evtl. Behördenmitglieder, Bildung eines Vorstands, Organisation/Einladung zu Elternversammlungen, Mitwirkung bei verschiedenen schulischen Projekten, Organisation/Teilnahme an Sitzungen, Information der Stellvertreter, Elternpool und Eltern sowie ggf. der Lehrerschaft (Informationsfluss üblicherweise über Vertreter der Lehrerschaft), Führen der Liste des Elternpools. Der Elternpool setzt sich aus weiteren interessierten Eltern zusammen, die sich projektbezogen für die Mitarbeit zur Verfügung stellen.

Nach den Sommerferien ging es dann richtig los. An den Elternabenden waren die Eltern angehalten, Fragen zu stellen: Rennen wir in Ennetbaden nicht offene Türen ein, wenn wir den bereits guten Kontakt institutionalisieren? Gute Frage – die Antwort: ja! Das bedeutete auch, dass es kein Problem war, engagierte Eltern zu finden, die sich als Delegierte und als Pooeltern zur Verfügung stellten.

Der Projektgruppe, die wunderbare Vorarbeit geleistet hat, und allen Eltern, die sich gemeldet haben, sei ganz herzlich gedankt. Es ist nicht selbstverständlich – und darum umso erfreulicher.

*Jean-Paul Munsch,  
Schulleiter Schule Ennetbaden*

### Elternrat 2008/2009 mit Delegierten und Pooeltern

#### **Delegierte Kindergarten Schumacher:**

Sandra Treyer, Jutta Wyss. **Kindergarten Meier/**

**Dietrich:** Patricia Kurz. **Kindergarten Som:**

Aline Recupido. **1. Klasse:** Sandra Bart, Nancy

Moser. **2. Klasse:** Adrian Hirzel, Christophe Martin.

**3. Klasse:** Maria Olave Borquez, Esther Hauser.

**4. Klasse:** Gerda Bernet, Stefanie Hofmann.

#### **Pooeltern Kindergarten bis 5. Klasse:**

Sofia Alfare, Michèle Aslaksen, Sarah Beusch,

Petra Brandes, Simona Brizzi, Barbara Gautschi,

Heidi Gut, Beat Hermann, Armin und Uta

Junhardt, Urs Kappeler, Astrid Pelloni, Barbara

Rüfenacht, Ute Selinger, Melinda Spiesshofer,

Franziska Sutherland, Bernadette Uesbeck,

Britt Wetzler, Martina Wolf, Judith Zierer.

## Herbstlager mit Wintereinbruch

Sonne, Schnee und Casting Show: In La Punt erlebten die Ennetbadener Kinder eine abwechslungsreiche Ferienwoche.

Am 29. September reiste die Schule Ennetbaden mit 40 Kindern und sechs Begleitpersonen für eine Woche nach La Punt im Oberengadin. Auf dem Programm stand auch in diesem Jahr wiederum ganz viel Sport: Wandern, Fussball, Badminton, Ping-Pong und Inline Skating.

Obgleich ein Herbstlager, wurde aus dem Lager in La Punt gegen Ende der Woche ein Winterlager. Nachdem bis zum Donnerstag die Herbstsonne aus dem Engadin eine farbige Landschaft gemacht hatte, verpasste der erste Schnee des Jahres am Freitag den Wäldern und Bergen ein Winterkleid. Trotzdem machten sich auch an diesem Tag die Buben und Mädchen auf zu einer Wanderung – durch 20 Zentimeter tiefen Neuschnee. Einige Kinder litten freilich unter der Kälte und kamen an diesem Tag nur sehr langsam voran. Durchfrozen und nass schlüpfen sie nach der Rückkehr ins Lagerhaus in trockene Kleider. Die gute Laune kehrte bald zurück – die Anstrengung war vergessen, nun herrschte wieder Lagerstimmung.

Für viele Kinder war während der La-Punt-Woche der gleich neben dem Lagerhaus gelegene Volg-Verkaufsladen ein Highlight. Dort konnten die Buben und Mädchen mit ihrem Sackgeld Süßigkeiten einkaufen, ohne dass sich die Eltern mahnend oder gar verbietend eingemischt hätten. Für die Lagerleitung war die Frage «Darf ich in den Volg?» die Frage, die sie mehrmals täglich beantworten musste.



Winterwanderung im Engadin: Nasse Füße und kalte Finger.

Höhepunkt des Lagers war dann allerdings der letzte Abend, an dem zum zweiten Mal die lagerinterne Casting Show «La Punt sucht den Superstar» durchgeführt wurde. Alle TeilnehmerInnen hatten sich sehr gut auf ihren Auftritt vorbereitet. Schliesslich machten drei Buben aus der 5. Klasse mit dem selbst komponierten «Herbstlager-Rap» das Rennen.

Die Lagerleitung machte auch in diesem Jahr eine Erfahrung, die viele Lagerleitungen immer wieder machen: Im Verlauf eines Lagers nimmt der Lärmpegel mehr und mehr ab. Dies war heuer in La Punt nicht anders. Eine Lagerwoche ist anstrengend. Und zu wenig Schlaf wirkt sich aus, wenn man Sport betreibt: Die Leistungsfähigkeit nimmt ab. Das gilt übrigens auch für die Erwachsenen.

Einige der Buben und Mädchen hatten allerdings trotz der im Lauf der Lagerwoche zunehmenden Dauer der Nachtruhe noch Ende der Woche ein Schlafdefizit aus den ersten beiden Nächten. Sie schliefen auf der Heimreise im Zug nach Baden ein. Das war auf der Hinfahrt unvorstellbar gewesen!

Das Herbstlager 2008 in La Punt war ein gelungenes Lager. Die TeilnehmerInnen werden noch lange begeistert von ihren Erlebnissen erzählen.

Astrid Gehring,  
Leiterin des Herbstlagers 2008



Interessierte Besucher in der Goldwandtrotte: Denkmal einer langen Weinbaugeschichte.

## Genussort an der Goldwand

Der «Europäische Tag des Denkmals» war heuer «Ein Tag zum Geniessen». Unter den über 200 Genussorten, die in der Schweiz besucht werden konnten (Hotels, Kurbäder, Brauereien, Tanzpaläste etc.), war auch die Ennetbadener Goldwandtrotte (erbaut 1688). Trotz Dauerregens liessen sich am 14. September rund 80 Personen von Markus Fritschi dieses «Prunkstück der Weinbaukultur» zeigen. Im Zentrum des bis heute im Originalzustand erhaltenen Saisonbaus steht der 13 Meter lange Trottbau, dessen Eichenstamm aus der Zeit der frühen Eidgenossenschaft stammt. «Wein wurde in jeder Epoche gebraucht», meinte Markus Fritschi, der die Führungen leitete. Der Wein wurde in der Goldwandoder – wie sie auch heisst – Müseggtrotte gemeinsam von den verschiedenen Landbesitzern gepresst. Um das Pressbecken zu dichten, wurde jeweils der Müseggbach umgeleitet, das Holz saugte das Wasser auf und dehnte sich aus. «Dass die Trotte erhalten blieb, ist ein Glücksfall», sagte Fritschi. Der Bau war von der Firma Oederlin als Reserve für den Fall eines Ausbaus der Fabrik gekauft worden. Ob sie so erhalten bleibt, wollte eine Besucherin wissen. «Jetzt steht sie unter Denkmalschutz», sagte Fritschi.

Bild: Tobias Bertschi

## Im Stall, am Schachbrett

Während der Herbstferien liessen die Erwachsenen die Ennetbadener Kinder an ihren Berufen und Hobbies teilhaben. Eine gelungene Aktion des Ferienpasses.

Florence Mundorff, Leiterin der Tagesstrukturen und in Ennetbaden zusammen mit Hüseyin Haskaya vom Jugendtreff zuständig für den Ferienpass, freute sich: «Eine rundum gelungene Sache.» Während der zweiten Herbstferienwoche konnten Buben und Mädchen von interessanten Berufen und Freizeitbeschäftigungen erfahren oder Orte besuchen, die ihnen bislang unbekannt gewesen waren.

Die über fünfzig Kinder beliessen es nicht beim Staunen und Zuschauen, sondern versuchten sich im Rahmen des Ferienpasses als Bauchtänzerinnen oder als Meister am Schachbrett. Zum Staunen brachte die jungen Ennetbadener das Wasserreservoir Belvédère oder die eindrückliche Demonstration der Feuerwehr. Interessant war auch der Besuch des Bauernhofs der Familie Gutknecht (Milchexpress).

Erfreulich war für die Organisatoren, dass sich nach dem Aufruf «Motivierte Kursanbieter und Kursanbieterinnen und Begleitpersonen gesucht» mehrere Ennetbadener und Ennetbadenerinnen interessiert gezeigt hatten. Für Ruedi Farner, Anbieter des Schachkurses, war der Ferienpass eine schöne Erfahrung: «Ich war erstaunt und erfreut, wie auch die Anfängerinnen und Anfänger schnell die Regeln und Gesetze des Spiels begriffen und so erfuhren, wie abwechslungsreich und spannend Schach sein kann.»

Florence Mundorff hofft, dass auch nächstes Jahr – vielleicht schon in den Frühlingferien – wieder ein attraktives Ferienpass-Programm angeboten werden kann: «Die Neugier der Kinder ist da. Und interessante Berufe und Hobbies gibt es noch viele.»



Volle Kon



Ennetbad

# tt und beim Bauchtanz



zentration am Schachbrett: Spiel von Taktik und Strategie.



ener Mädchen beim Bauchtanzen: Begegnung mit andern Welten.

## Neue Partei in Ennetbaden

Anfang Oktober ist eine Ennetbadener Sektion der Grünliberalen Partei (GLP) gegründet worden. Die GLP setzt sich ein «für eine Gesellschaft, die den Begriff der Nachhaltigkeit lebt und respektiert», und sie versucht, «Umweltaspekte, Soziales und wirtschaftliche Interessen im Gleichgewicht zu halten». Die GLP Ennetbaden wird präsiert von Jean-Pierre Leutwyler (Gründungs- und Vorstandsmitglied GLP Bezirk Baden). Vizepräsidentin ist Barbara Haller Rupf. Weiter gehört Thomas Wirth (Präsident GLP Bezirk Baden, Vorstandsmitglied GLP Aargau) dem Vorstand an. Wer sich für die Arbeit der Grünliberalen in Ennetbaden interessiert, setzt sich in Verbindung mit Thomas Wirth, Tel. 078 602 15 45, tom.wirth@grunliberale.ch, www.ennetbaden.grunliberale.ch

## Petition für Tempo 30

Noch bis zum 1. November sammeln die SP Ennetbaden und die IGV Sicher (Interessengemeinschaft für Verkehrssicherheit) Unterschriften für eine Petition «Tempo 30 in Wohnquartieren». Die Bittschrift ermuntert den Gemeinderat, auf mehreren Strassen in Ennetbaden das Tempolimit von 50 auf 30 Kilometer zu reduzieren. Tempo 30 erhöhe die Sicherheit von Fussgängern und Velofahrern, sagen SP und IGV Sicher. Ein tieferes Tempo bedeute weniger Lärm und weniger Stress – für Autofahrer und Anwohner. Man begrüsse die Absicht des Gemeinderates, für einen Teil der Bachtalstrasse Tempo 30 einzuführen, sagt Willy Nabholz von der SP Ennetbaden, doch sollten Oberdorf- und Hertensteinstrasse einbezogen und weitere Quartierstrassen beruhigt werden. «Das Echo auf die Petition ist positiv, 750 Ennetbadenerinnen und Ennetbadener haben sich bis Mitte Oktober mit dem Anliegen solidarisiert.»

Tempo-30-Zone: Bald auch in Ennetbaden?



# Ein entfernter Bekannter

von Urs Tresp, Text, und  
Alex Spichale, Bilder

Der Tod gehörte früher ganz selbstverständlich zum Dorfleben. Inzwischen kommt er nur noch als sehr diskreter Gast zu Besuch.

Über die Schiefe Brücke rüttelt langsam ein Pferdefuhrwerk. Die zwei Tiere, die ihre Fracht in gleichmütigem Trott vom Ennetbadener Ufer hinüber auf die Badener Seite ziehen, sind mit schwarzem Flor behangen. Schwarze Bänder schmücken auch den Wagen, den sie ziehen. Auf der Ladefläche transportieren die Pferde einen mit Blumen geschmückten Sarg. Hinter dem Fuhrwerk begleitet die Prozession von ein paar Dutzend gleichfalls schwarz gekleideten Menschen den im Sarg gebetteten Verstorbenen. Oben auf dem Friedhof im Haselfeld wird der Tote seine letzte Ruhe finden. Bis dahin ist es noch fast einen Kilometer weit – die Bäderstrasse hinauf, dann auf der Haselstrasse bis zum Friedhofportal und durch dieses und die Gräberreihen hindurch schliesslich zur letzten Ruhestätte. Überall am Strassenrand bleiben die Menschen stehen, ziehen den Hut vom Kopf, neigen das Haupt, halten eine kurze Weile inne, und einige murmeln still ein Gebet – bis das Fuhrwerk und seine Gefolgschaft vorbei gezogen sind.

Noch vor ein paar Jahrzehnten war das Sterben eine öffentliche Angelegenheit – auch in Ennetbaden: Nicht nur, dass man die Toten in einem Trauerzug durchs Dorf zum Friedhof trug (in Ennetbaden gar übers Dorf hinaus, weil die Ennetbadener bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem alten Badener Friedhof an der Bruggerstrasse bestattet wurden). Am Tag



Ennetbadener Friedhof: Der Gedanke, dass jeder Mensch sterblich ist, wird vor

des Ablebens hatte auch die Glocke im Türmchen auf der Michaelskapelle verkündet, dass einem Dorfbewohner oder einer Dorfbewohnerin das letzte Stündlein geschlagen hatte. Dann machte eine schnelle Mund-zu-Mund-Benachrichtigung bekannt, wer gestorben war. Man besuchte die Trauerfamilie und nahm vom Verstorbenen Abschied. Dieser war zu-



in unserer Gesellschaft gerne verdrängt.

meist während drei Tagen in der Wohnung aufgebahrt. Wer dem Toten im Leben nahe gestanden hatte, ging bei der Beerdigung selbstverständlich mit auf den Friedhof. Schliesslich nahm man teil an den Gedenkandachten eine Woche und einen Monat nach dem Tod, später an den so genannten Jahrzeiten. Den Menschen war der Tod vertraut und sie waren auf

ihn vorbereitet. In der Hoffnung auf ein Leben im Jenseits zog man dem Verstorbenen, bevor er in den Sarg gelegt wurde, das schönste Sonntagsgewand an – als ginge er auf eine Reise. Der letzte Gruss am Grab war auch kein Abschied auf immer, es war vielmehr ein «Auf Wiedersehen». Angst hatten die Menschen nur davor, zur Unzeit abberufen zu werden, ohne gebeichtet und ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben.

Heute ist der Tod aus dem realen Alltag der meisten Menschen fast ganz verschwunden. Er ist zwar allgegenwärtig in der Tagesschau, im Fernsehkrimi oder auf der Kinoleinwand. Trifft er die Menschen aber im wirklichen Leben, sind die meisten recht hilflos. «Die neue Zeit hat aufgeräumt mit Dingen, die noch vor wenigen Jahrzehnten als geheiligte Güter mitten in jener Zeitspanne standen, da ein Mensch sich vom Diesseits verabschiedete», schrieb der Luzerner Volkskundler Josef Zihlmann schon vor 25 Jahren. «Was geblieben ist, sind einige Tränen, wenig Trost und grosse Verlassenheit.» Und Silvia Guerra, Gemeindeleiterin der katholischen Pfarrei St. Michael Ennetbaden und als Seelsorgerin mit Sterben und Tod vertraut, sagt: «In einer Gesellschaft, die Jung-, Schön- und Erfolgreichsein zu den erstrebenswertesten Werten stilisiert hat, drohen Sterben und Tod ausgegrenzt zu werden.» Was Wunder, überlässt die Gesellschaft das Sterben und den Tod heute den Profis: den Ärzten, den Bestattungsunternehmern, den Seelsorgern – und nicht zuletzt den Angestellten der Gemeinde, die das Ableben eines Menschen administrativ korrekt abwickeln. Zihlmann: «Alles ist Formsache und Organisation geworden: das Totenhemd, der Sarg, amtliche Bescheinigungen, Transport, Aufbahrung in der Leichenhalle.»

Zwischen 25 und 30 Menschen sterben jährlich in Ennetbaden – wie heute üblich, die meisten im Spital. Immerhin hat sich in unserem Dorf der Brauch gehalten, dass beim Ableben einer Dorfbewohnerin oder eines Dorfbewohners die grösste Kirchenglocke geläutet

## Gisela Blanc: «Es gibt unzählige Arten zu lachen und zu weinen»



*Gisela Blanc, 50, ist Buchhändlerin und Lektorin für Blindenschrift. Im Jahr 2001 ist ihr Mann Yves an einem Krebsleiden gestorben. Gisela Blanc lebt seit diesem Jahr in Ennetbaden.*

«Yves war 45 Jahre alt, als er erfuhr, dass er Krebs hat. Er wusste, dass er bald sterben würde. Es hat gerade vier Monate gedauert, dann war er tot. Ich bin in dieser Zeit durch verstörende Gefühlswechselbäder gegangen: Ohnmacht, Ratlosigkeit, Panik, Trauer, Wut. Diese Wut habe ich anfänglich ganz intensiv erlebt. Die Einsicht, dass wir den Tod akzeptieren müssen, hat mir dann ermöglicht, das Unausweichliche etwas friedvoller anzunehmen. Was mich am meisten getroffen hat: Der schnelle körperliche und geistige Zerfall. Das war schlimmer als der Tod selbst.

Getröstet haben mich in dieser Zeit Gespräche. Ich habe das Gespräch mit Menschen gesucht, mit denen ich offen über das Sterben reden konnte und wirklich hilfreiche, gute Gespräche geführt mit erfahrenen Leuten, mit Freunden, mit fremden Menschen, mit Krankenschwestern, Ärzten oder den Sterbebegleiterinnen des Aargauer Hospizvereins. Ich habe vor allem viel mit meinem Mann gesprochen. Diese Gespräche haben mir viel Trost gegeben. Es gab zwar ganz traurige, aber auch heitere und hoffnungsfrohe Momente. Es gibt unzählige Arten zu lachen und zu weinen.

Richtig trauern konnte ich erst Wochen und Monate nach dem Tod meines Mannes. Wut und Zorn sind unheilsame Empfindungen. Aber solange sie da sind, müssen wir sie zulassen. Die Trauer ist still und nachdenklich. Sie führt uns am Schluss zum Leben zurück. Geholfen hat mir die Verantwortung für unsere Kinder, die damals 12 und 14 Jahre alt waren, und geholfen hat mir auch die jahrelange Erfahrung in Zenmeditation.

Wenn man den Tod derart kennenlernt, merkt man, dass wir keine Erfahrungen mehr mit Sterben und Tod haben, obwohl Vergänglichkeit und Tod die einzigen sicheren Dinge im Leben sind. Unsere Gesellschaft muss wieder lernen, einen würdigen Umgang mit dem Tod zu finden. Mein Mann ist zu Hause gestorben. Ich hatte professionelle Hilfe und Beistand von Freundinnen und Freunden. Was ich wissen musste, habe ich erfahren, als ich es brauchte. Es waren Menschen da, die es lehrten. Dafür bin ich dankbar.»

wird – zweimal eine Minute lang, mit einer einminütigen Pause dazwischen. Doch ansonsten sind Sterben und Tod in unserer Gesellschaft zu einer Angelegenheit geworden, die den Alltag nicht über Gebühr beeinträchtigen soll. Der Versehgang, die letzte Ölung, die Totenwache, die Betstunden oder der Totensalzer sind abgelöst worden von einem effi-

zienten, konfessionsneutralen und normierten Administrationsablauf (ärztliche Todesbescheinigung, Mitteilung des Todesfalls an verschiedene Verwaltungsstellen, wenn gewünscht: amtliche Todesanzeige, Aufgebot an das Bauamt für die Grabvorbereitung, Bestellung des Grabkreuzes). Ein kommunales Bestattungsreglement regelt – auch in Ennet-

## Silvia Guerra: «Das Leben muss stärker sein als der Tod»

«Ich bin wohl sehr eingebettet in meinen christlichen Auferstehungsglauben. Aber ich kenne den Gefühlsmix aus Ohnmacht, Verzweiflung, Fassungslosigkeit, Schmerz und Trauer. Wut empfinde ich, wenn Menschen mutwillig in Lebensgefahr gebracht oder wenn Hilfeleistungen unterlassen werden – und: wenn mit Menschenleben gespielt wird.

Für mich ist es tröstlich, daran zu denken, dass mein Leben einmal seine Vollendung bei Gott finden wird. Darum macht mir der Gedanke an mein eigenes Sterben keine Angst, ich habe grosses Gottvertrauen. Aber so lange ich atme, bin ich dem Leben verpflichtet. Das heisst für mich konkret, nicht zuzulassen, dass das Böse, dass Ungerechtigkeiten und Krankheiten das letzte Wort im Leben haben. Das Leben muss stärker sein als der Tod. Das heisst: Wir sollten versuchen, versöhnt zu leben, Frieden zu schliessen, zu verzeihen. Zu leben, als wäre jeder Tag der letzte. Wenn wir uns unserer Vergänglichkeit bewusst werden, gehen wir vielleicht anders miteinander um. Dann leben wir und sterben nicht mitten im Leben.

Ob ich, wie es meine Aufgabe als Seelsorgerin ist, in Momenten des Abschiednehmens und der Verzweiflung immer trösten kann, weiss ich nicht. Oft kenne ich die Betroffenen. Da schlagen auch meine Gefühle zunächst Purzelbäume. Ich möchte die Menschen dann einfach spüren lassen, dass sie nicht allein sind. Wichtig ist, dass nach der ersten Zeit des Schocks von der verstorbenen Person gesprochen wird, dass man sich ihrer erinnert: wie sie gelebt und gewirkt hat, wie sie erfahren wurde.



*Silvia Guerra, 51, ist Theologin, Seelsorgerin und Leiterin der Katholischen Pfarrei St. Michael Ennetbaden.*

Der Tod kann uns niemals nehmen, was uns mit dem Verstorbenen verbunden hat.

«Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber», heisst es im Römerbrief. Daran denke ich, wenn ich den Friedhof in Wettingen besuche, wo meine Eltern ruhen, die Grosseltern, meine erste Liebe, Freunde. Da wird mir klar, dass ich mich einreihe in die Geschichte der Generationen. Die verstorbenen Menschen haben mich und mein Leben wesentlich geprägt. Dafür bin ich dankbar. Manchmal habe ich das Gefühl, sie sind meine Schutzengel.»

baden – «alle im Zusammenhang mit der Bestattung stehenden, amtlichen Handlungen sowie die geordnete Benützung der Friedhofanlagen». So ist festgeschrieben, wer die Leiche vom Sterbeort zum Friedhof transportiert («das offizielle Leichentransportfahrzeug»), zu welchen Zeiten jemand beerdigt werden darf («in der Regel täglich um 9.30

oder 14 Uhr») oder wie die Grabmale für Reihen-Erd- oder Reihen-Urnenbestattungen auszusehen haben («Entwürfe für Grabmäler und Grabmaländerungen sind der Bauverwaltung zum Entscheid vorzulegen»). Im Budget der Gemeinde schlägt die Pflege des Friedhofs mit einem Betrag von 170 000 Franken zu Buche. ▶

## Beat Müllhaupt: «Die Endlichkeit des Lebens muss man als biologisches Phänomen akzeptieren»



*Beat Müllhaupt, 50, ist Arzt und Leiter der Hepatologie an der Klinik für Gastroenterologie am Unispital Zürich. Er lebt mit seiner Familie in Ennetbaden.*

«Als Arzt versuche ich natürlich in erster Linie, den Menschen so zu helfen, dass eine Krankheit nicht lebensbedrohlich wird. Auf meinem Gebiet gibt eine Lebertransplantation vielen Menschen die Chance, wieder mit einer normalen Lebensqualität und Lebenserwartung zu leben. Leider gehört die Organ-spenderate in der Schweiz zu den tiefsten in Europa. Doch auch wenn die Spenderate höher wäre, bin ich natürlich immer wieder damit konfrontiert, dass ich einem Patienten erklären muss, dass eine Heilung nicht mehr möglich ist. Ich kommuniziere dies sehr

offen und versuche ihm Möglichkeiten aufzuzeigen, wie seine Lebensqualität allenfalls noch verbessert werden kann.

Sterben ist sicher nie etwas Fröhliches. Aber ich habe schon häufig erlebt, dass Patienten, die lange und intensiv um ihr Leben gekämpft haben, schliesslich froh und entspannt waren, als sie sterben konnten.

Ich bin als Arzt häufiger mit dem Tod konfrontiert als andere Menschen. Darum kann ich nicht sagen, ob er heute im Allgemeinen zu stark ausgegrenzt und aus dem Leben verbannt wird. Ich selbst empfinde den Tod nicht als Widersacher. Darum bin ich auch nicht wütend auf ihn. Die Endlichkeit des Lebens ist ein biologisches Phänomen, das man akzeptieren muss. Frustrierend ist mehr, dass es manchmal nicht gelingt, eine Krankheit unter Kontrolle zu bringen.

Für mich selbst wünsche ich, dass ich – wenn es an der Zeit ist – nachts einfach einschlafe und nicht mehr aufwache. So ist mein Vater gestorben. Meine Mutter musste viel zu früh gehen. Sie ist bei uns zu Hause gestorben, ich war gerade 15 Jahre alt. Das war mein intensivstes Erlebnis mit dem Tod.

Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tod. Friedhöfe sind Endpunkt eines biologischen Kreislaufes, den wir beeinflussen, aber nicht verhindern können. Friedhöfe aber sind für mich auch Oasen der Ruhe und haben somit durchaus etwas Schönes.»

Die Gemeinde Ennetbaden hat erst seit 1950 – wieder – einen eigenen Friedhof. Einige Ennetbadener deuteten es als düsteres Omen, dass der erste Tote, der am 9. Januar 1950 beerdigt wurde, einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen war. Bis wahrscheinlich ins 17. Jahrhundert hatte man in Ennetbaden die Toten auch im Dorf, bei der Michaels-

kapelle (sie stand auf dem heutigen Schief-Parkplatz), beerdigt. Doch dann wurde vermutlich der Platz zu knapp, und die verstorbenen Ennetbadener bettete man darauf lange Zeit auf dem Badener Friedhof zur letzten Ruhe. Nicht ohne Nebengeräusche. Nach der Trennung von Ennetbaden und Baden (1819) sorgten die Leichenzüge hinüber zum Badener

## Otto Wetzel: «Eine aufrichtige Totenkultur gibt es kaum mehr»

«Ich habe Landschaftsgärtner gelernt und bin seit bald fünfzig Jahren Ennetbadener Friedhofsgärtner. Da beschäftige ich mich natürlich häufiger und intensiver mit dem Tod als die meisten andern Menschen. Leider befassen sich heute viele Leute zu wenig mit dem Tod. Er wird ausgeklammert.

Dass Sterben und Tod heute zumeist aus dem Leben verbannt werden, hat dazu geführt, dass es eine aufrichtige Totenkultur kaum mehr gibt. Viele Menschen scheinen den Gedanken, dass sie sterblich sind, bis zum letzten Stündlein zu verdrängen. Darum sind sie dann auch nicht vorbereitet.

Als Friedhofsgärtner kommt man fast täglich mit dem Tod in Berührung. Da ist man auch mit der eigenen Vergänglichkeit konfrontiert und wird etwas vorbereitet auf den eigenen Tod. Ich rede auf dem Friedhof auch mit den Menschen, die ich gekannt habe und die nun hier liegen. Ich fühle mich tatsächlich in ihrer Gesellschaft.

Ich finde, dass ein Friedhof gepflegt und sauber sein soll. Das ist man den Toten schuldig. Ein Friedhof ist kein Freizeitpark. Er ist ein Ort des Friedens und des stillen Gedenkens. Der Ennetbadener Friedhof liegt schön und ruhig. Und es spricht für unsere Gemeinde, dass sie bereit ist, sich den Unterhalt etwas kosten zu lassen.

Ich war fünfunddreissig, als ich meine erste Frau an den Tod verlor. Das ist schwierig zu akzeptieren. Zwei Dinge haben mir geholfen, trotzdem zuversichtlich



*Otto Wetzel, 78, ist seit fast einem halben Jahrhundert Friedhofsgärtner in Ennetbaden.*

weiter leben zu können: Erstens das Wissen, dass es meiner Frau in der Welt, in die sie hinübergegangen war, gut geht und dass alle Schmerzen von ihr genommen sind. Zweitens fand ich Trost in meinem Glauben und im Gebet. Christus hat gesagt: «Wer an mich glaubt, wird ewig leben, auch wenn er gestorben ist.» So ist für mich der Tod einfach das Tor zum unvergänglichen, ewigen Leben. Meine Hoffnung für das eigene Sterben ist, dass ich mich ohne grosse Schmerzen von der Welt verabschieden kann. Und mein Wunsch an das Leben nach dem irdischen Tod: Dass Gott nicht gleich urteilt wie die Menschen.»

Grabfeld immer wieder für Streitereien. Die Badener empfanden die Prozession hinauf zum Haselfeld-Friedhof als Störung des Kurbetriebes.

Der 1. (Allerheiligen) und der 2. (Allerseelen) November sind heute auch in der katholischen Region Baden keine Feiertage mehr. In Ennet-

baden hat man den Allerheiligentag immerhin als Gedenktag beibehalten: Man geht gemeinsam auf den Friedhof für eine interreligiöse Totenfeier. Sie findet auch heuer wieder statt – am 1. November um 17 Uhr auf dem Friedhof. Wenn der Tag langsam in die Nacht, so wie jedes Leben einmal von der Vitalität in die ewige Ruhe übergeht.



Balz und Maja Buri: «Wir können zusammen lachen, bis uns der Bauch wehtut – zum Beispiel beim Film «Mon oncle.»»

## Balz und Maja Buri, Geschwister

von Urs Tresp, Text, und Alex Spichale, Bild

Balz und Maja Buri können sich beide ein Leben ohne einander nicht vorstellen. Sie finden zwar nicht immer dasselbe gut und toll. Doch in vielem sind sie sich einig – zum Beispiel, dass sie gerne in Ennetbaden leben.

Maja schwärmt: «Der Abba-Film «Mamma mia!» hat mir so gut gefallen, dass er sofort mein Lieblingsfilm wurde.» Ihr Bruder Balz aber rümpft noch Tage später die Nase: «Ein richtiger Tussi-Film, fürchterlich langweilig, diese kreischenden Frauen.» Immerhin aber

ist er mitgegangen ins Kino – auch wenn er lieber andere Filme sieht, Fantasy-Filme: ««Eragon» ist mein Lieblingsfilm. «Harry Potter II» hat mir auch sehr gut gefallen.» Musikalisch haben die Geschwister ebenfalls einen unterschiedlichen Geschmack: Maja hört gerne die Songs von Abba, Balz hats mehr mit Bob Dylan oder Neil Young. Und während Balz sich eigentlich noch nie gewünscht hat, jemand anderer zu sein, würde Maja schon gerne einmal mit der spanischen Prinzessin Letizia tauschen: «Wenn ich ganz viel Geld hätte, würde ich mir auch ein Schloss kaufen.»

**Dass die Geschwister** Balz und Maja Buri, 11 und 8, nicht immer dasselbe gut finden, ist für beide ganz logisch: «Balz ist ein Bub, ich bin ein Mädchen», sagt Maja. Und Balz hat eine weitere Erklärung: «Ich bin halt doch älter.» Darum findet er auch, seine Schwester dürfte etwas mehr auf ihn hören und akzeptieren, wenn er etwas sagt: «Sie hat manchmal schon das Gefühl, sie könne sich alles erlauben.» Das findet Maja zwar überhaupt nicht. Doch sie will sich mit ihrem Bruder darüber nicht streiten. Und Balz sagt ja genauso wie sie, dass sie es die meiste Zeit friedlich und schön haben zusammen. Sie können zusammen lachen, bis der Bauch wehtut – wenn sie zum Beispiel die Filme von Jacques Tati anschauen («Mon oncle») oder sich kugeln ob der Missgeschicke, die Laurel und Hardy widerfahren.

«**Wenn ich keine** Schwester hätte, wäre mir wohl sehr langweilig,» sagt Balz. Maja sieht es genauso: «Was ich am meisten auf der Welt vermissen würde, sind Mama, Papa, Balz und Pitschi.» Pitschi, das ist die Katze der Familie Buri. Und Pitschi ist sogar ein kleiner Filmstar. Eine Katze als Filmstar? Ja, in Balz' und Majas neustem Trickfilm kommt Pitschi vor. Dazu muss man wissen, dass Balz und Maja schon ein paar Trickfilme gedreht haben. Sie sind darin inzwischen richtige Meister, und die Werke werden immer länger. Die jüngste Produktion trägt den Titel «Die Reise der Familie Buri» und erzählt von einer Familie, die nach Italien ans Meer und nach Venedig und Barcelona reist. Das ist natürlich nicht zufällig. Venedig ist neben den Alpen und dem Jura immer wieder Ziel der Buris. Maja und Balz finden beide, dass Venedig eine sehr schöne Stadt ist. Balz hat vielleicht schon gespürt, dass Venedig ein guter Ort wäre für einen seiner beiden Traumberufe: Er möchte später nämlich Schriftsteller werden – «und Tennislehrer». Tennisplätze gibt es auch in Venedig. Und grosse Dichter haben in der Stadt der Kanäle und Gondeln schon die schönsten Bücher geschrieben. Also tatsächlich eine gute Stadt für einen Schriftsteller und Tennislehrer.

Balz spielt auch Gitarre, und fast so gerne wie Tennis hat er den Fussball. Er ist ein grosser Fan des FC Barcelona. Maja spielt gut und gerne Geige, sie turnt aber ebenso gerne in der Jugi. Nur Fussball interessiert sie nicht so. Balz würde, könnte er Ennetbaden regieren, sofort dafür sorgen, dass Tennisplätze gebaut würden: «Die fehlen hier.» Für Maja sind Tennisplätze nicht so wichtig: «Was fehlt in Ennetbaden, sind die Bauernhöfe.» Maja hat gerne Tiere. Und sie würde auch in einem Stall helfen, wenn sie dies könnte. Aber dafür hat es in Ennetbaden eben zu wenige Bauernhöfe.

**Sonst allerdings** sind die zwei Geschwister sehr glücklich mit ihrem Wohnort. «Ich würde sogar sagen», sagt Balz, «Ennetbaden ist ein kleines Paradies.» Und er schwärmt vom Bachteli und vom Schulhausplatz, wo man immer andere Kinder trifft. Und toll finden Maja und Balz, dass immer wieder etwas läuft in Ennetbaden: Das Fussballturnier, das Weihnachtsspiel vor vier Jahren, im Pfarreisaal die Fussball-Europameisterschaftsübertragungen, das Schullager in La Punt. Andernorts gibt es dies nicht.

Für Balz wird es im nächsten Jahr allerdings heissen, Abschied zu nehmen von Ennetbaden – zumindest ein bisschen. Der heutige Fünftklässler wechselt dann nämlich an die Oberstufe, und die Oberstufe besuchen die Ennetbadener in Baden. Balz ist allerdings auch ein wenig stolz, bald richtig zu den Grossen zu gehören. Dann rückt auch das Erwachsenenleben wieder etwas näher. Darauf nämlich freut er sich: auf den Ausgang mit einer Freundin. Das stellt er sich sehr schön vor. Und er sagt heute, er werde diese Freundin auch stundenlang beim Shoppen begleiten. Maja, die Drittklässlerin, hat sich noch wenig Gedanken gemacht, wie es sein wird, wenn sie älter und – fast – erwachsen sein wird. Immerhin aber weiss sie schon jetzt, was sie geniessen wird, wenn ihr niemand mehr sagt, was sie zu tun und was zu lassen hat: «Dann werde ich manchmal etwas Süsses auch nach dem Zähneputzen essen.»



Confiseure Rimann (M.), Sargenti (r), Läderach: Bronzemedaille an den Weltmeisterschaften.

### Veranstaltung des Treffpunkt

**Mittwoch, 26. November, 20.15 Uhr**

ref. Pfarrhaussaal, Geissbergstrasse 17

#### Einblick in die süsse Kunst

Fabian Rimann, Ennetbadener Spitzenconfiseur, Pastry-Chef im Zürcher Nobelhotel Baur au Lac (s. «Ennetbadener Post» 4/2007) und kürzlich zusammen mit seinen Berufskollegen Giuliano Sargenti und Elias Läderach (beide vom Glarner Chocolatier Läderach) Bronzemedallengewinner an den Weltmeisterschaften der Confiseure in Nashville USA, plaudert aus der Dessertküche – und erläutert, wie aus Zucker, Eiern, Rahm, Schokolade und Früchten Kunstwerke werden.



Radiodetektiv Philip Maloney zu Gast in Ennetbaden



Schacht (o.), Seidel: Haarsträubende Fälle.

«Frau Zraggen wurde bei einem Einbruch eine teure blaue Lederjacke gestohlen. In einem Buchantiquariat sieht sie eine Verkäuferin und glaubt, ihre Jacke wiederzuerkennen...» Wer soll ihr nun helfen, die Jacke zurückzubekommen? Genau: Privatdetektiv Philip Maloney. Die Fans des Schweizer Privatermittlers mit dem

unschweizerischen Namen wissen: Es wird nicht bei einer gestohlenen Lederjacke bleiben, vielmehr wird die Geschichte mit Mord und Totschlag enden. Michael Schacht und Jodoc Seidel, die dem lässigen Maloney und dem kreuzworträtselnden namenlosen Polizisten («Üble Sache, Maloney!») in der Erfolgsserie «Die haarsträubenden Fälle des Philip Maloney» auf Radio DRS 3 (Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr) ihre Stimmen leihen, sind am **Donnerstag, 27. November, 20 Uhr, bei Kultur Rössligass** (Hertensteinstrasse 10) in Ennetbaden zu Gast und werden ihre Fachdispute live präsentieren. Wer dies nicht verpassen will, sichert sich im Vorverkauf ein Billet: [www.roessligass.pep4.ch](http://www.roessligass.pep4.ch) – oder wie Maloney zu sagen pflegt: «So geht das!»



«Spiel vom bösen Herodes» 2004: Ein Dorfereignis.

### Weihnachtsspiel 2009

Fünf Jahre nach dem «Spiel vom bösen Herodes» soll es in einem Jahr in Ennetbaden wieder ein Weihnachtsspiel geben. Für den Advent 2009 ist die Aufführung des Singspiels **Zäller Wiehnacht** von Paul Burkhard (1911–1977) geplant. Gesucht werden schon jetzt engagierte Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die vor und hinter den Kulissen mitmachen wollen. Geplante Aufführungsdaten in der kath. Kirche: 18., 19., 20., 23. und 24. Dezember 2009. Kontakt: Monika Egloff, Tel. 056 221 26 47 (nur Montagmorgen bedient) oder per Mail an: [megloff@pfarrei-ennetbaden.ch](mailto:megloff@pfarrei-ennetbaden.ch).

**Bitte beachten: Die Altpapiersammlung vom Sa, 20.12., wird auf Sa, 13.12., vorverschoben!**

## November

Sa	1.11.	Ökum. Friedhoffeier, 17 Uhr	Friedhof
Sa	8.11.	«Singen im National»; Kirchenchor und Kinderchor Musikschule	Wohn- und Pflegehaus National
Di	11.11.	Jahresbott Türggenzunft	
Do	13.11.	Gemeinsames Mittagessen	Restaurant Sonne
<b>Do</b>	<b>13.11.</b>	<b>Gemeindeversammlung, 20 Uhr</b>	<b>Turnhalle</b>
Fr	14.11.	Mütter- und Väterberatung mit Voranmeldung, 14 bis 16 Uhr	ref. Pfarrhaussaal
Mo	24.11.	Rekrutierung Feuerwehr	
Mo	24.11.	Kath. Kirchgemeindeversammlung	Roter Turm Baden
Mi	26.11.	Treffpunkt, 20.15 Uhr; s. Seite 18	ref. Pfarrhaussaal
Fr	28.11.	Mütter- und Väterberatung, 14 bis 16 Uhr	ref. Pfarrhaussaal
Fr	28.11.	Café Bébé, ohne Anmeldung, 15 bis 17.30 Uhr	ref. Pfarrhaussaal
<b>So</b>	<b>30.11.</b>	<b>Regierungsratswahlen</b>	
So	30.11.	Ökum. Gottesdienst, 10.30 Uhr	kath. Kirche
So	30.11.	Konzert Musikschule Region Baden, 17 Uhr	kath. Kirche

## Dezember

Mi	3.12.	Seniorensmichlaus	kath. Pfarrsaal
Sa	6.12.	Chlausschiessen 300 m	Sackhölzli Ehrendingen
Do	11.12.	Gemeinsames Mittagessen	Restaurant Sonne
Fr	12.12.	Mütter- und Väterberatung mit Voranmeldung, 14 bis 16 Uhr	ref. Pfarrhaussaal
Sa/So	13./14.12.	Krippenspiel, Sa 14 Uhr, So 17 Uhr	ref. Pfarrhaussaal
Sa	20.12.	Weihnachtsbaumverkauf, 8 Uhr	MZA Bachteli
Mi	24.12.	Familiengottesdienst mit Krippenspiel, 17 Uhr	kath. Kirche
Mi	24.12.	Mitternachtsmesse, 23 Uhr	kath. Kirche

### Jugi Ennetbaden: Sportliches Angebot für Buben und Mädchen

Seit vier Jahren gibt es in Ennetbaden wieder eine Jugi (Jugendriege). Gegründet wurde sie vom Traditionsverein STV Baden GymFit unter der Leitung des Ur-Ennetbadners Hänsel Hagen. Im aktuellen Angebot: Turnen an Reck, Sprossenwand, Barren, Trampolin oder an den Ringen, aber auch Sport und Plausch bei Mattenlauf, Zielwerfen, Fangis, Seilspringen, Basketball, Fussball, Hockey, Handball, Sitzball, Völkerball, Volleyball oder Federball. Jeder Trainingstag wird von den zwei Trainingsleitern Bruno Romagnoli und Zuzana Havranek nach modernen methodischen Grundsätzen gestaltet. Training ist jeweils am **Dienstag zwischen 15.30 und 17 Uhr** in der Turnhalle Ennetbaden. Mitmachen können Kinder ab



Ennetbadener Jugi-Kinder auf dem Barren: Sport und Plausch.

der 2. Primarschulklasse. Die Mitgliedschaft kostet 100 Franken pro Jahr. Es sind auch Schnuppertrainings möglich. Auskunft gibt es nach dem Training am Dienstag, oder bei den Leitern: Bruno Romagnoli, Tel. 079 746 64 80; Zuzana Havranek, Tel. 056 222 90 37.



Hans Bolliger, 65, wohnt seit Jahren in Ennetbaden und war Mitglied der Kulturkommission. Er ist Präsident der Einbürgerungskommission und Mitglied des Treffpunkt-Teams. Er reist gern, skizziert und malt und verbringt seinen Lebensabend oben am Geissberg. Er verfolgt die Ereignisse mit kritischem Geist.

# Mehr Gelassenheit

Das etwas abgewandelte Schlagwort «Global denken – lokal fühlen» passt gut zur heutigen Situation. Man sollte sich gleichzeitig auf kleinere und grössere Einheiten besinnen: Einerseits auf das Quartier, das Dorf, die Stadt, die Region, andererseits auf die Schweiz, Europa, die Welt.

Uns allen ist das Bild der Welt gegenwärtig, das zum Dorf, zur Stadt zusammenwächst. Wir sind uns wohl räumlich näher gerückt. Haben wir dafür aber auch eine grössere Weitsicht im Lösen anstehender Probleme erhalten? Oft habe ich den Eindruck, als ob sich unsere Verantwortlichen im Kleinram verirren und allzu lange darin stecken bleiben! Wo bleibt da der räumliche Überblick?

Wie die vor die Augen gehaltene Hand den grössten Berg verdeckt, so verdeckt oft das kleine irdische Leben die Sicht auf die mannigfaltigen Lichter und Wunder, an denen die Welt doch so reich wäre...

Ich frage mich, was unser Leben, gemessen an den gewaltigen kosmischen Zeiträumen, für einen Sinn haben soll! Was bedeutet ein Tag, eine Stunde? Welches Gewicht hat eine Auseinandersetzung auf diesem Staubkorn Erde? Wie wichtig ist eine Beleidigung, in diesen Zusammenhang gestellt? Lohnen sich verbissen geführte Streitereien um nichtig scheinende Angelegenheiten im Dorf, in der Stadt?

Warum nehmen wir uns vor dem Hintergrund dieser weit grösseren

und bedeutenderen Dimensionen so wichtig? Warum machen wir so viel Aufhebens um Vieles, als ob wir tausend Jahre zu leben hätten? Unser Ich engt uns oft ein. Es dramatisiert die Ereignisse, es bläst sie auf zu belastenden Ungeheuern.

Wenn unsere Erde im Blitz einer atomaren Zerstörung für einige Millionen Jahre unbewohnbar würde, hätte das in der kosmischen Evolution wenig Bedeutung. Dieses kleine Staubkorn «Erde» hängt unbedeutend genug in der Unendlichkeit des Kosmos. In einer solchen Weltsicht bekommen die persönlichen Angelegenheiten, bekommen die hängigen Probleme der Region eine andere Relation.

Diese neue Schau der Dinge gibt mir persönlich ein Gefühl von Heiterkeit und Gelassenheit im Alltag. Um mit dem Ausspruch eines Astronauten zu enden: «Erst im Weltall erkannte ich, dass der Mensch die Distanz, die räumliche Ferne braucht, um die Erde, die so Vieles durchlitten hat, besser zu verstehen und Manches zu erkennen, was aus der Nähe gar nicht wahrgenommen werden kann...!»

## Redaktionsschluss und Impressum

**Redaktionsschluss Nr. 6/2008** 1. Dez. 2008

**Redaktionsanschrift** «Ennetbadener Post»,  
Gemeindekanzlei, Grendelstr. 9, 5408 Ennetbaden  
Tel. 056 200 06 01, Fax 056 221 59 04,  
E-Mail: [gemeindekanzlei@ennetbaden.ch](mailto:gemeindekanzlei@ennetbaden.ch)

**Redaktion Gemeinde** Dominik Andreatta

**Redaktion, Produktion** Urs Tremp, Ennetbaden

**Layout, Gestaltung** satz., Ennetbaden

**Druck** Schmä Offset&Repro AG, Ehrendingen